

# Schüler werden „Suchtberater“

VON DÉSIRÉE LINDE

**REMSCHIED** Louisa Gillich hat schon schwierige Situationen gemeistert. Ein Mädchen etwa kam zu ihr, völlig aufgelöst. Deren Vater hatte einen Autounfall gehabt, war gegen einen Baum geprallt und lag seitdem im Koma. „Die Familie hat ihr die Schuld daran gegeben“, berichtet Louisa. Denn das Mädchen, das bei ihr Rat suchte, hatte sich vorher mit seinem Vater gestritten. Der war dann erregt ins Auto gestiegen. Louisa hörte dem Mädchen zu und sagte ihr, dass ihre Familie so etwas gewiss nur im Streit gesagt hätte und ihr Vater schließlich selbst entschieden habe zu fahren. „Und jetzt ist der Vater aufgewacht, und sie haben sich ausgesprochen“, sagt Louisa (Klasse 8d).

## Von den Mitschülern gewählt

Die Achtklässlerin ist eine von zwölf „Peers“. Peer kommt auch dem Englischen und bedeutet „Gleichrangige“. An der Albert-Einstein-Gesamtschule steht der Ausdruck für ein Projekt, mit dem der Sucht vorgebeugt werden soll. Der Sucht nach Alkohol, Zigaretten, Haschisch, Videospiele oder danach sich selbst zu verletzen („Ritzen“). Die „Peers“ – aus jeder der sechs achten Klassen ein Junge und ein Mädchen – wurden von ihren Klassen gewählt und nahmen am fünf Nachmittagen von November bis April an der Qualifizierung als „Peer“ teil. Den Kursus leiteten die Suchtberatungs-Lehrer Maria Wi-



Wodka nein danke: Diese **Schüler** der Einstein-Gesamtschule ließen sich zu Peers ausbilden, um Gleichaltrige über **Drogenmissbrauch** zu beraten. BM-FOTO: HERTGEN

ckendick und Matthias Linnenbaum. Das Konzept erstellte Bernd Liebetrau, Fachkraft für Suchtvorbeugung bei der Suchthilfe des Diakonischen Werkes Remscheid, das die Aktion unterstützt. Auf dem Programm standen unter anderem Rollenspiele. „Wir haben zum Beispiel etwas zu dem Fall gemacht, wenn eine Mutter ihren abhängigen Sohn in seiner Sucht weiter unterstützt anstatt ihn davon abzuhalten“, erzählt Linnenbaum.

Zwar ging es bei Louisas Fall nicht um Sucht, aber das tut es bislang meist nicht bei den Problemen, mit denen die Mitschüler auf die „Peers“ zukommen. „Aber solche

Probleme können ja der Anfang für Sucht sein“, sagt Eileen Kramer aus der 8f. Die „Peers“ können mit ihren Mitschülern auf Augenhöhe sprechen. Einmal im Monat tauschen sich die „Peers“ aus und sprechen mit Linnenbaum oder Wickendick.

Die zwölf „Peers“ bleiben bis zur zehnten Klasse in ihrer Funktion. Aber schon nach den Sommerferien werden die neuen Achtklässler als „Peers“ ausgebildet. „Das ist das besondere an dem Projekt“, sagt Liebetrau. „Es soll fest ins Konzept der Schule integriert werden.“ Einmalig im Städtedreieck Wuppertal, Solingen und Remscheid sei es ohnehin schon.

BM 07.07.2010